

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 43 (2001)
Heft: 230

Artikel: Standesgemäße Leichen im Keller : Merci pour le chocolat von Claude Chabrol
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Standesgemäße Leichen im Keller

MERCI POUR LE CHOCOLAT von Claude Chabrol



In mittlerweile 52 Filmen müsste Claude Chabrol eigentlich jedes Geheimnis gelüftet haben, das sich hinter den Türen der Bourgeoisie verbergen könnte. Doch Endgültigkeit ist keine Kategorie in diesem ausgreifenden Œuvre.

Er überlässt in seinen Filmen nichts dem Zufall, erst recht nicht die cinephilen Spuren, die er auch diesmal zahlreich auslegt. Als Isabelle Huppert in *MERCI POUR LE CHOCOLAT* ihrem stubenhockerischen Stiefsohn einmal eine Videokassette mitbringt, ist es ein Film von *Fritz Lang*, einem der grossen Leitsterne Claude Chabrols: *THE SECRET BEYOND THE DOOR*. Wie nachdrücklich und liebevoll er diesen vieldeutigen Hinweis unterbringt, mutet ebenso rührend altmodisch an, wie die Sorgfalt, mit der dieser rüstige, verschmitzte Moralist seit vier Jahrzehnten Intrigen einfädelt, richtige und falsche Fährten aufspürt und noch immer darauf hofft, dass sie selbst ein blasierter Publikum verblüffen mögen. In mittlerweile 52 Filmen müsste er eigentlich jedes Geheimnis gelüftet haben, das sich hinter den Türen der Bourgeoisie verbergen könnte. Doch Endgült-

tigkeit ist keine Kategorie in diesem ausgreifenden Œuvre, Chabrols Methode ist die Beharrlichkeit, das Insistieren. So bleibt er nach wie vor gefesselt von den rätselhaften Abgründen der menschlichen Natur und wird seiner Ermittlungen nicht müde.

Diesmal führt ihn seine kriminalistische Recherche (die einmal mehr auf einer anglo-amerikanischen Romanvorlage basiert: «The Chocolate Cobweb» von Charlotte Armstrong, aus deren Feder bereits die Vorlage zu *LA RUPTURE* stammte) nicht in die ihm so teure französische Provinz, sondern nach Lausanne. Obwohl er den Schauplatz nurmehr skizziert, wirkt das Milieu des gehobenen Bürgertums in der Schweiz gleich noch einen Hauch aseptischer: ein willkommener Anlass für die berüchtigte chabroleske «esthétique de

**Mit ironischer
Distanz betrach-
tet Chabrol nun,
wie die gesell-
schaftlichen und
familiären
Gewissheiten ins
Wanken geraten.
Die Implikatio-
nen dieser
genealogischen
Verwirrung
interessieren ihn
freilich nur
mittelfristig.
Längst hat er
schon neue
Köder ausgelegt.**

la dérision», deren Anhauch man schon gleich in der Eröffnungssequenz spürt, einer Feier im engsten und erlesenen Kreis, aus Anlass der Wiedervermählung von Marie-Claire Muller, genannt Mika, der Erbin eines Schokoladenkonzerns, mit dem Konzertpianisten André Polonski. Gleich darauf könnte das Familiengefüge noch einmal durcheinander geraten: Durch die Unachtsamkeit einer Freundin erfährt die Arzttochter Jeanne, dass sie bei der Geburt kurzzeitig mit dem Neugeborenen des Klaviervirtuosen vertauscht wurde. Der Fehler sei zwar sofort rückgängig gemacht worden, versichert ihre Mutter. Aber Jeanne Zweifel und Neugier sind geweckt, zumal diese Biographie im Konjunktiv für sie doppelt verführerisch ist. Jeanne würde nicht nur zu einer berühmten und wohlhabenden Familie gehören. Sie fragt sich zudem, ob sie das Talent des grossen Meisters geerbt haben könnte, denn auch sie möchte Konzertpianistin werden. Läge nicht zumindest eine poetische Gerechtigkeit darin, diesen Platz einzunehmen – selbst wenn er ihr nicht in die Wiege gelegt wurde? Als sie in der Villa auftaucht und das Rätsel ihrer Abstammung lösen will, reagieren die Polonskis, unfreiwillig an diese Bruchstelle in der Familienhistorie erinnert, zunächst beklemmt, gewinnen jedoch rasch ihre Contenance zurück. Der selbstvergessene André, der ganz in seiner Kunst aufgeht, gibt ihr alsbald mit strenger Begeisterung Klavierstunden, und die kinderlose Marie-Claire nimmt sie unter ihre Fittiche. Einzig André's Sohn Guillaume, der den Unfalltod seiner Mutter nicht verwinden kann, be-

gegnet dem möglichen Familienzuwachs mit Argwohn, immerhin hätte er Grund, um seinen sozialen Status und die Elternliebe zu fürchten. Mit ironischer Distanz betrachtet Chabrol nun, wie die gesellschaftlichen und familiären Gewissheiten ins Wanken geraten. Die philosophischen und psychologischen Implikationen, auch das soziale Gefälle, dieser genealogischen Verwirrung interessieren ihn freilich nur mittelfristig. Längst hat er schon neue Köder ausgelegt, das Rätsel um den Babytausch bringt den Film auf die Spur weiterer, ungeklärter Familiengeheimnisse: Wie ist André's zweite Ehefrau wirklich ums Leben gekommen? Warum mischt Mika abends Schlafmittel in Guillaumes Schokolade? Warum haben sie und André sich damals scheiden lassen? Und überhaupt geheiratet?

Nicht nur die Biographien stehen nun zur Disposition. Der Film lässt fortan vielfache Lesarten zu. Dass der Aufhänger der Geschichte an *LA VIE EST UNE LONGUE FLEUVE TRANQUILLE* erinnert, verweist darauf, dass die folgenden Wendungen und Enthüllungen durchaus auch einer Komödiendramaturgie gehorchen könnten. Gleichzeitig könnte er, wie ein Thriller Hitchcocks, der Logik eines Traums folgen. Denn die Realitäts Ebene beginnt, sich sanft zu verschieben. Das *huis clos* der Villa besitzt ein Flair, das der Wirklichkeit sacht entrückt ist: ein verwunschene Haus mit den genre- und standesgemässen Leichen im Keller. Die Topographie mag uns Chabrol zwar in einer unauffällig raffinierten Rauminszenierung



**Isabelle Huppert
brilliert im
chabrolesken
Genre hysterisch
gesteigerter
Normalität,
die die Masken
täuschend durch-
schaubar er-
scheinen lässt.
Sie ist eine
Karikatur der
Selbstlosigkeit;
ihre fürsorgliche
Vereinnahmung
Jeannes nimmt
immer verdächti-
gere Züge an.**

erschliessen, bei dem die Gänge, Treppen und Türen es ihm erlauben, ein listiges Spiel mit dem On und Off, mit dem Sicht- und dem Unsichtbaren zu treiben. Das macht den Schauplatz freilich nicht weniger rätselhaft. Die Fremdperspektive Jeannes kommt Chabrol hier sehr gelegen. Die Rituale bürgerlichen Zusammenlebens und deren Requisiten gewinnen eine bedrohliche Aura. Auch Mika, die im märchenhaft unterfütterten Thrillerplot den Part der bösen Stiefmutter spielt, wird sacht aus der Realität gelöst. Chabrol und Renato Berta gewähren ihr eine Freizügigkeit, immer wieder geisterhaft aus der Kadrierung zu entschwinden, welche sie den anderen Charakteren verwehren. Isabelle Huppert spielt sie mit einer wohlkalkulierten Theatralik, die Chabrol in ein treffliches Spannungsverhältnis zur somnambulen Genügsamkeit Jacques Dutroncs setzt. Sie brilliert im chabrolesken Genre hysterisch gesteigerter Normalität, die die Masken täuschend durchschaubar erscheinen lässt. Sie ist eine Karikatur der Selbstlosigkeit; ihre fürsorgliche Vereinnahmung Jeannes nimmt immer verdächtigere Züge an. Sie wirkt kontrolliert und beherrscht, doch Chabrols Co-Autorin Caroline Eliacheff (eine Psychoanalytikerin, mit der er bereits *LA CÉRÉMONIE* schrieb) hat ihr einen berückenden Zug des Ungeschickten verpasst: ständig unterläuft ihr ein Lapsus, geht ihr etwas schief, verschüttet sie etwas. Kann eine solche Figur wirklich Böses im Schilde führen? Mit der lüsternen Geduld eines Feinschmeckers legt Chabrol eine Zwiebelhaut nach der anderen frei. Seine Inszenierung der Dialoge

und Blicke folgt gut kaschierter Zielstrebigkeit, seine bewährte Cutterin Monique Fardoulis fügt immer wieder scheinbar unmotivierte Zwischenschnitte als Stolpersteine ein, deren Bedeutung sich erst später erschliesst. Die argwöhnisch gleitende Kamera Bertas bleibt auf Augenhöhe mit den Charakteren und vermag doch nicht mehr, als ihre Unergründlichkeit belauern. Die Motive und Strategien bleiben vieldeutig, Lüge und Wahrheit, Gut und Böse sind bei Chabrol keine dialektische Gegensätze, sondern unlösbar miteinander verknüpft. Das Geheimnis lag vielleicht nie hinter, sondern immer vor der Tür. Wer die Augen verschliesst, macht sich mit schuldig. Das gilt bei Chabrol nicht nur für die Figuren. Auch die Unachtsamkeit des Zuschauers ist strafbar.

Gerhard Midding

Die wichtigsten Daten zu *MERCI POUR LE CHOCOLAT*: Regie: Claude Chabrol; Buch: Claude Chabrol, Caroline Eliacheff nach «The Chocolate Cobweb» von Charlotte Armstrong; Kamera: Renato Berta; Kadrage: Michel Thiriet; Schnitt: Monique Fardoulis; Produktionsdesign: Yvan Niclass; Kostüme: Elisabeth Tavernier; Musik: Matthieu Chabrol; Ton: Jean-Pierre Duret. Darsteller (Rolle): Isabelle Huppert (Marie-Claire "Mika" Muller-Polonski), Jacques Dutronc (André Polonski), Anna Mouglalis (Jeanne Pollet), Rodolphe Pauly (Guillaume Polonski), Brigitte Catillon (Louise Pollet), Michel Robin (Dufreigne), Mathieu Simonet (Axel), Isolde Barth (Pauline, Axels Mutter). Produktion: MK2 Productions, CAB Productions, France 2 Cinéma, Télévision Suisse Romande, YMC Productions; unter Beteiligung von Canal +, Bundesamt für Kultur Schweiz, Succès Cinéma, Teleclub; Produzent: Marin Karmitz; ausführender Produzent: Jean-Louis Porchet; Produktionsleitung: Yvon Cremm. Frankreich, Schweiz 2000. 35 mm, Format: 1:1.85; Farbe; Dolby SRD; Dauer: 99 Min. CH-Verleih: Filmcooperative, Zürich; D-Verleih: Concorde Filmverleih, München.

